

Kari Polanyi Levitt

Die Finanzialisierung der Welt

Karl Polanyi und die neoliberale
Transformation der Weltwirtschaft

Herausgegeben von Andreas Novy |
Michael Brie | Claus Thomasberger

Kari Polanyi Levitt
Die Finanzialisierung der Welt

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Herausgegeben von

Brigitte Aulenbacher | Birgit Riegraf

Moderne Gesellschaften sind nach wie vor Arbeitsgesellschaften. Ihr tief greifender Wandel lässt sich daran ablesen, wie Arbeit organisiert und verteilt ist, welche Bedeutung sie hat, in welcher Weise sie mit Ungleichheiten einhergeht.

Die Buchreihe leistet eine kritische sozial- und zeitdiagnostische Betrachtung der „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ und befasst sich mit • Theorien der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft • Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt • Arbeit in Organisationen, Berufen, Professionen • Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz-, Freiwilligenarbeit in Alltag und Biografie • Arbeit in den Verhältnissen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse

Kari Polanyi Levitt

Die Finanzialisierung der Welt

Karl Polanyi und die neoliberale
Transformation der Weltwirtschaft

Mit einer Vorbemerkung von Dani Rodrik

Herausgegeben von Andreas Novy |
Michael Brie | Claus Thomasberger

Aus dem Englischen von Regine Othmer

BELTZ JUVENTA

Die Übersetzung wurde finanziert durch das Netzwerk Wissenschaft
der Arbeiterkammer Wien.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3970-2 Print
ISBN 978-3-7799-5245-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

© 2020 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© From the Great Transformation to the Great Financialization
By Kari Polanyi Levitt
First published by Fernwood Publishing, Halifax – Winnipeg – Canada

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Zur Einführung: Verfechterin eigenständiger Entwicklung und treibende Kraft der Polanyi-Renaissance <i>Andreas Novy, Michael Brie und Claus Thomasberger</i>	7
Vorbemerkung	21
Danksagung	24
Kari Polanyi Levitt – eine kurze Biographie	25
Einleitung	29
Teil I	
Karl Polanyi über Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie	
1 Transformationen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft?	40
2 Von Wien nach Chicago: Hayek als Architekt des neoliberalen Credo	57
3 Die Wurzeln von Polanyis sozialistischer Vision	75
4 Zurück in die Zukunft: Die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre	92
5 Keynes und Polanyi: Die 1920er und die 1990er Jahre	113
6 Zentrale Begriffe im Werk Karl Polanyis und ihre gegenwärtige Bedeutung	140
7 Kultur und Ökonomie	155
8 Soziale Dividende als Bürgerrecht	162
Teil II	
Der Globale Süden von der Eroberung und Ausbeutung zur eigenständigen Entwicklung	
9 Strukturelle Kontinuität und ökonomische Abhängigkeit im kapitalistischen Weltsystem	168
10 Vom Merkantilismus zum Neoliberalismus und zur Finanzkrise von 2008	191
11 Die große Finanzialisierung	242
12 Perspektiven für die Entwicklungsökonomie	256

13	Politische Freiräume für eine gerechte wirtschaftliche Entwicklung	277
14	Intellektuelle Unabhängigkeit und transformative Veränderungen im Süden	290
Teil III		
Schluss		
15	Globalisierung und Entwicklung: Niedergang des Westens und Aufstieg des Rests der Welt	304
	Literatur	333

Zur Einführung: Verfechterin eigenständiger Entwicklung und treibende Kraft der Polanyi-Renaissance

Andreas Novy, Michael Brie und Claus Thomasberger

Kari Polanyi Levitt ist Entwicklungsökonomin. Zeitlebens ging es ihr um Wege eigenständiger Entwicklung sowohl in Ökonomien am Rande der Weltwirtschaft mit dem Schwerpunkt in der Karibik als auch im Globalen Norden, insbesondere in Kanada. Zugleich gab es immer enge Bezüge zum Werk ihres Vaters, Karl Polanyi, und dem Wirken ihrer Mutter. Seit dem Tod ihres Vaters 1964 nahm sich Kari Polanyi Levitt auch des intellektuellen Erbes ihres Vaters an, zunächst zusammen mit ihrer Mutter Iona Duczynska, nach deren Tod im Jahr 1978 dann allein. Die beiden Linien der intellektuellen Biografie Kari Polanyi Levitts sind untrennbar miteinander verflochten.

Das 2013 auf Englisch erschienene, nun hiermit auch in der deutschen Übersetzung von Regine Othmer vorliegende Buch *Die Finanzialisierung der Welt. Karl Polanyi und die neoliberale Transformation der Weltwirtschaft* bringt erstmals diese beiden wissenschaftlichen Stränge zusammen: Kari Polanyi Levitts ideengeschichtliche Forschungen zu ihrem Vater und deren Aktualisierung in Zeiten erneuter wirtschaftsliberaler Hegemonie zum einen sowie ihre eigenen Reflexionen über jene neoliberale Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft im globalen Maßstab, die in den letzten Jahrzehnten in Aufsätzen und Vorträgen systematisiert wurden, zum anderen. Sie entwickelt in diesem Zusammenhang das Konzept der großen Finanzialisierung.

Das Buch umfasst 15 Kapitel, die in drei Hauptteile zusammengefasst werden. Der erste Teil widmet sich Karl Polanyis Reflexionen über Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Der zweite und der dritte Teil untersuchen aktuelle Dynamiken im Globalen Süden, ausgehend von Eroberung und Ausbeutung bis hin zu eigenständiger Entwicklung. Darin kontextualisiert und kritisiert Kari Polanyi Levitt die derzeitige neoliberale Globalisierung mit Hilfe ihres entwicklungsökonomischen Wissens. Das fünfzehnte Kapitel konzentriert sich auf den Niedergang des Westens und den Aufstieg des „Rests“, des Globalen Südens – in Anspielung an Alice Amsdens Klassiker *The Rise of the Rest* (Amsden 2004).

1923 in Wien geboren war Kari Polanyi ein Kind des Roten Wien der sozialdemokratischen Stadtregierung, die 1934 durch einen Bürgerkrieg beendet

wurde. Zeitlebens blieb sie beeinflusst von diesem mutigen und innovativen Experiment eines demokratischen Sozialismus. Sie folgte ihrem Vater nach England, als dieser 1933 aus politischen Gründen emigrieren musste. Wiewohl eine „ziemlich orthodoxe Marxistin“ (S. 171) graduierte sie an der neoklassisch dominierten London School of Economics, wo Keynes und Kalecki nur in selbstorganisierten Kursen unterrichtet wurden (S. 219). Ein Indiz dafür, dass die aktuelle Enge der Ökonomik keinesfalls neu ist. Die Professoren, die sie an der LSE am meisten beeinflussten, waren ohne Zweifel William Arthur Lewis und Nicholas Kaldor. Letzterer war es auch, der sie einlud, an der Studie über die Auswirkungen der alliierten Bombenangriffe auf die deutsche Wirtschaft im Jahr 1946 mitzuarbeiten. Kari Polanyi studierte in England in den 1940er Jahren, als Lord Keynes wesentlich die Kriegswirtschaft plante und zur Referenz progressiven ökonomischen Denkens wurde. Keynes war ein Liberaler und hatte doch tiefe Vorbehalte nicht nur gegen globale Finanzmärkte, sondern auch gegenüber einem freien Welthandel und den damit einhergehenden außenwirtschaftlichen Ungleichgewichten. Für ihn waren eine auf Vollbeschäftigung ausgerichtete nationale Ökonomie sowie ausgeglichene Handels- und Kapitalbilanzen die Grundlage demokratischen Wirtschaftens. Es gab – bei allen Differenzen – enge inhaltliche, wenn auch nicht persönliche Berührungspunkte zwischen Keynes und Kari Polanyis Vater, Karl Polanyi, in den Fragen der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach innen wie nach außen in dieser Zeit (Polanyi 1978, 329 ff., 2003).

Danach ging sie als Ökonomin mit profunden Statistikkenntnissen nach Kanada, arbeitete zunächst in Toronto außerhalb des akademischen Bereichs und engagierte sich in der gewerkschaftlichen Arbeit, bevor sie dort ihr Studium fortsetzte, das sie 1959 mit dem Master abschloss. 1961 erhielt sie eine Anstellung an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der McGill Universität, wo sie Lehrveranstaltungen über Wirtschaftswachstum, Techniken der Wirtschaftsplanung, lineare Programmierung und die Geschichte des wirtschaftlichen Denkens unterrichtete. Gleichzeitig leitete sie ein Forschungsprojekt über die Erstellung von Input-Output-Tabellen für die atlantischen Provinzen Kanadas, das die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Planung auf regionaler Ebene verbessern sollte. Die Ergebnisse wurden 1965 in einer Studie mit dem Titel „Input-output study of the Atlantic provinces“ vorgelegt (Levitt 1965).

Darüber hinaus schrieb Kari Polanyi Levitt Hintergrundpapiere für die Neue Demokratische Partei (NDP) über die Folgen von Auslandsinvestitionen für die kanadische Wirtschaft, in denen sie aufzeigte, wie Kanada in den vorhergehenden Jahrzehnten in eine wachsende Abhängigkeit von den großen Konzernen der USA geraten war. Ihre Analyse von Kapitalismus und Weltwirtschaft basierte auf der Kritik von Machtstrukturen und deren politisch-ökonomischen Folgen. Ihr Buch „Silent Surrender. The Multinational Corporation in Canada“ hatte allein in den 1970er Jahren fünf Auflagen. Es entstand aus direk-

ten Anregungen aus dem politischen Feld, in dem die Suche nach Strategien zur Wahrung der nationalen Selbständigkeit Kanadas an Bedeutung gewonnen hatte. Auf Basis eingehender empirischer Forschung und angeregt durch die Kooperation mit dem karibischen Ökonomen Lloyd Best kam sie zu dem Schluss, dass sich „ein neuer Merkantilismus von Konzernempires“ herausgebildet habe, der die „nationale Souveränität der abhängigen Länder, in denen ihre Zulieferer und Zweigunternehmen sitzen, unterminiert“ (Levitt 2002, S. 3)¹ und zur Rekolonialisierung führe. Sie forderte die Ausarbeitung von „Modellen, die die Kernmerkmale des politisch-ökonomischen Prozesses“ erfassen und es erlauben, „bedeutsame Fragen“ zu stellen (Levitt 2002, S. 18). Dabei stützte sie sich direkt auf das Werk ihres Vaters (Levitt 2002, S. 21). Unterentwicklung sei keinesfalls identisch mit einem niedrigen Bruttosozialprodukt. Man könne Kanada auch als „das reichste unterentwickeltste Land der Welt“ (Levitt 2002, S. 25) bezeichnen. Die Vorstellung, dass parlamentarische Wahlen Unterentwicklung verhindern könnten, sei naiv: „Die wirtschaftliche Macht von Unternehmen und die Legislative der Regierung werden als voneinander unabhängig vorgestellt: erstere der Demokratie der Märkte unterworfen, letztere der Demokratie der Wahlurnen. In dieser Wunschvorstellung der Cowboy-und-Indianer-Welt des 19. Jahrhunderts kann dem Willen des Volkes mit einem Federstrich der Gesetzgebung Geltung verschafft werden.“ (Levitt 2002, S. 17) Multinationale Unternehmen drohen, so ihre Analyse 1970, eine ähnliche Rolle zu übernehmen wie seinerzeit die königlichen Kolonialunternehmen des klassischen Merkantilismus, die fremde Territorien in koloniale Handelsnetzwerke einbanden. Auf diese Weise, so Kari Polanyi Überzeugung, sei keine nachhaltige Entwicklung möglich, denn diese erfordere Industrieproduktion im nationalen Eigentum (Levitt 2002, S. 183). Das eigentliche Merkmal von Unterentwicklung sei die Unfähigkeit eines Landes zu einer auf eigener unternehmerischer Initiative und Innovation gegründeten selbstbestimmten Entwicklung, schreibt sie in originärer Verwendung von zentralen Axiomen Joseph Schumpeters. Die Zentren der Entscheidungen und der Kapazitäten, Innovationen zu generieren, lägen bei Akteuren in anderen Ländern. Dies würde auch die nationale Integration gefährden. Eine eigenständige Entwicklung sei erst dann möglich, wenn die Impulse dieser Entwicklung aus dem eigenen Land kommen und die Entscheidungen über ihre Richtung auch hier gefällt werden.

Dieser in Bezug auf Kanada entwickelte theoretisch-methodologische Ansatz inspirierte auch den von Kari Polanyi Levitt in enger Zusammenarbeit mit Lloyd Best, dem Gründer des Trinidad and Tobago Institute for the West Indies, erarbeiteten Forschungsansatz der „Plantagenökonomien“. Sie werden als

1 Übersetzung der englischsprachigen Zitate durch die Herausgeber.

einer von drei Fällen abhängiger Entwicklung in Folge der westeuropäischen Kolonialisierung betrachtet – neben Ökonomien, die aus Eroberung oder Besiedlung entstanden sind.

Die karibischen Länder wären trotz verschiedener Zyklen des ökonomischen Aufschwungs niemals in der Lage gewesen, die Abhängigkeit vom Typ der Plantagenökonomie zu überwinden. Ihre Hauptmerkmale bestehen darin, dass die Unternehmen in ausländischem Besitz sind sowie im Auftrag und für ausländische Märkte produzieren. Die Abhängigkeit werde perpetuiert. Dies führe, wie Norman Girvan (2009, S. XVIII) im Vorwort zu „Essays on the Theory of Plantation Economy“ schreibt, zu „Wachstum ohne Entwicklung, [...] Anpassung ohne strukturellen Wandel, [...] Diversifizierung ohne Transformation“. Ganz im Sinne von Karl Polanyi wurde ein institutionelles und historisches Herangehen gewählt. Kari Polanyi Levitt teilte das Bestreben von Ökonomen in der Karibik an einer substanziellen Dekolonialisierung durch „Strategien kollektiver Eigenständigkeit“ (S. 190), wie sie in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren von Dieter Senghaas und Ulrich Menzel bekannt wurden (Menzel and Senghaas 1986; Senghaas 1974).

Als Entwicklungsökonomin war Kari Polanyi Levitt kritisch gegenüber der Neoklassik, aber auch liberalen Modernisierungstheorien. Entwicklungsökonomie wurzelt für sie, wie sie anlässlich der Verleihung des Goldenen Ehrenkreuzes durch die Stadt Wien 2018 in ihrem Festvortrag festhielt, in drei Traditionen, die sich kurzzeitig im England der Kriegsjahre miteinander verbanden: (1) dem Exodus kreativer Ökonomen aus Zentraleuropa – von Alexander Gerschenkron bis zu Albert O. Hirschman und Paul N. Rosenstein-Rodan; (2) den durch die Kriegswirtschaft erworbenen Kompetenzen der Wirtschaftsplanung und (3) der keynesianischen Revolution, die Mikroökonomie und Laissez-faire diskreditierte. Zugleich entwickelte sie mit ihren Analysen zu Kanada und den karibischen Staaten ein eigenständiges methodologisches Instrumentarium, das durch die neoliberale Revolution zunächst randständig wurde, jetzt aber wesentliche Anregungen für alternative Strategien bereitstellen kann. Wie Girvan (2009, S. XXI) unterstrich: „Die Theorie der Plantagenökonomie ist [...] im Zeitalter der Globalisierung genauso relevant wie im Zeitalter der Entkolonialisierung, als sie entstand.“

Die Suchrichtung dieser von Kari Polanyi Levitt entwickelten Forschungsansätze blieb über viele Jahre konstant: Wie ist eine selbstbestimmte Entwicklung jener Länder möglich, die historisch zum „Hinterland“ der westlichen imperialen Staaten geworden waren? Eine zentrale Erkenntnis war: „Weder ausländische Unterstützung noch Grassroots-Projekte können einen nationalen Entwicklungsstaat ersetzen. [...] Das globale Kapital hat keine Adresse, kein Land und keine soziale Verantwortung. Völker dagegen leben in Gesellschaften mit spezifischen geografischen, historischen und kulturellen Merkmalen sowie unterstützenden Systemen, die es ihnen erlauben, Feindschaft zu widerstehen

und kollektive Solidarität auszuüben, um ihr Leben zu verbessern.“ (Polanyi Levitt 2017, S. 31)

Die Blütezeit von Entwicklungsökonomie und Entwicklungspolitik, vom Zweiten Weltkrieg bis zum Zerfall der Bretton-Woods-Ordnung 1973, war für Kari Polanyi Levitt verglichen mit der Periode nach der „neoliberalen Konterrevolution“ (S. 224) eine Zeit des, wenn auch begrenzten, sozialen Fortschritts. Nationalstaatlich organisierte Politik in den vom Kolonialismus befreiten Staaten Afrikas und Asiens, aber auch in den neokolonialen Staaten Lateinamerikas ebnete den Weg für ökonomischen und sozialen Fortschritt vor allem in den Metropolen und partiell in den abhängigen Staaten. Aber schon während dieser Periode wurden die rigiden Beschränkungen des internationalen Kapitalverkehrs und die damit verbundene eingeschränkte Marktmacht großer Unternehmen gelockert. Die anfänglich herrschende Machtbalance von national organisierter politischer Macht und ebenfalls stark national eingegrenzter ökonomischer Macht und die historisch einzigartige Überlappung des Territoriums der Akkumulation und der Regulation (Becker 2002; Novy 2001) wurden stufenweise unterlaufen.

Kari Polanyi Levitt folgt dem von ihr hoch geschätzten indischen Ökonom Surendra Patel in dessen Einschätzung, dass die Entwicklungsperspektiven in vielen Ländern des Globalen Südens positiv waren. Patel stellte sich gegen die pessimistische Einschätzung, wonach nationale Entwicklungsstrategien desaströs gewesen wären und die Strukturanpassungsprogramme, die auf die Schuldenkrise der 1980er Jahre folgten, unvermeidbar waren. Der zugrundeliegende Optimismus wurzelt nicht nur in der positiven Entwicklung sozialer Indikatoren wie Lebenserwartung, sondern auch in der technologischen Entwicklung, der Infrastruktur und des Bildungsniveaus in einer Vielzahl insbesondere (ost)asiatischer Staaten (vgl. Kapitel 10). Zugleich konnte Kari Polanyi Levitt zeigen, dass die in den Ländern des Südens erreichten Fortschritte dort nicht nachhaltig waren, wo der Typus abhängiger Entwicklung nicht durchbrochen werden konnte, vor allem also in Lateinamerika und Afrika. In vielen Ländern gelang es nicht, die Entscheidungsprozesse über die wirtschaftlichen Entwicklungen und die Zentren von Innovation tatsächlich in die eigenen Länder zu verlagern.

Kari Polanyi Levitts detaillierte Studien zu den Strategien verschiedener Länder der Karibik zeigte auf, welche entschiedenen Schritte notwendig gewesen wären, um in den 1970er Jahren das Erbe der Plantagenökonomie zurückzulassen und einen eigenständigen Entwicklungsweg auf der Basis endogener Ressourcen und eigener innovativer Kräfte zu beschreiten. Bezogen auf Jamaika schrieb sie, dass es 1972 mit der Wahl einer progressiven Regierung unter Michael Manley eine solche Möglichkeit gab, die aber verpasst wurde. Rückblickend führte sie aus, „dass es notwendig gewesen wäre, der politischen Verführung zu widerstehen, unmittelbare Erfolge für die Massen zu erzielen, ohne dabei die Ausgaben der Mittelschichten einzuschränken. Die einmaligen Fremd-

währungsgewinne der Bauxitabgabe (200 Mio. USD) hätten in die Stärkung der Produktionsbasis investiert werden sollen, insbesondere in Schlüsselbereiche wie z. B. die heimische Nahrungsmittelproduktion. Effektive Devisenkontrollen und staatliche Einkaufsagenturen hätten schon lange vor dem Beginn der Krise eingerichtet werden müssen. [...] Alle Schlupflöcher für Kapitalflucht hätten verstopft werden müssen. [...] Weil Geld beweglich ist, gibt es die Versuchung, jedes einzelne Projekt anzunehmen, das vom Kreditgeber offeriert wird, einfach, um dringend benötigte Devisen abzuschöpfen. Am Ende dieser Straße wartet die Schuldenfalle.“ (Polanyi Levitt 1983: „Maroon Pamphlet“, zitiert in: Levitt 2005, S. 315)

Aus ihren Analysen von vielen Jahrzehnten zog Kari Polanyi Levitt eine Schlussfolgerung, die auch die abschließenden Sätze des vorliegenden Buches darstellen: „Entwicklung ist letztlich die Fähigkeit einer Gesellschaft, die Quellen der Kreativität des Volkes zu erschließen, die Menschen zu befreien und sie zu befähigen, von ihrer Intelligenz und ihrem kollektiven Wissen Gebrauch zu machen. Gesellschaften und Nationalstaaten, die nicht über den sozialen Zusammenhalt verfügen, um für die kommenden schwierigen Jahre eine kohärente Strategie des Überlebens zu entwerfen, werden nicht überleben. Sie werden zerfallen. Dies gilt sowohl für reiche als auch für arme Länder.“ (S. 332) Eine derart umfassende Modernisierung begreift Kari Polanyi Levitt als eine Metamorphose einer ganzen gesellschaftlichen Formation, die ohne einen besonderen Typ von Staatlichkeit unmöglich ist: „Eine erfolgreiche Wirtschaft beruht auf sozial inklusiven Gesellschaften, in denen Regierungen durch Rückhalt bei der Bevölkerung über Respekt und Legitimität verfügen, um den schwierigen Kurs in Richtung auf das festzulegen, was die Chinesen als das Erreichen eines gemäßigten Wohlstands für alle bezeichnet haben.“ (S. 324).

Diese Entwicklungsstrategie, so die These Polanyi Levitts, die in diesem Buch facettenreich belegt wird, steht in radikalem Widerspruch zu den aktuellen politischen Optionen im Rahmen der von ihr als der dritten bezeichneten Globalisierung, die „durch die fortschreitende Finanzialisierung des von Konzernen dominierten Kapitalismus“ geprägt ist (S. 195). Diese dritte Globalisierung, so Polanyi Levitt in Vorwegnahme einer These, die jüngst von dem kanadischen Historiker Quinn Slobodian (2018) vorgebracht wurde, war eine Antwort auf die Radikalisierung der Dritten Welt (unter anderem in Afghanistan und Nicaragua) und deren steigenden Einfluss in den UN-Institutionen, allen voran in der UNCTAD, in der sich die Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung kristallisierte. Eine andere Reaktion, eng verbunden mit der Liberalisierung der Finanzmärkte, war der Neoliberalismus, der von der Weltbank genutzt wurde, die Entwicklungsökonomie zu diskreditieren. Staatsintervention galt als ineffizient und korrupt, nationale Regulierungen als Bestrafung der KonsumentInnen, die mit Produkten geringerer Qualität, aber höheren Preisen Vorlieb nehmen mussten.

Schon 1970, bevor der Begriff Globalisierung verwendet wurde, kritisierte sie einen kosmopolitischen Internationalismus, da sie erkannte, wie funktional eine grenzenlose Welt für die Interessen multinationaler Unternehmen ist. „Es zeigt sich, dass es internationale Konzerne profitabel erscheinen würde, einen ‚Internationalismus‘ zu propagieren, der alle möglichen kulturellen, institutionellen und politischen Barrieren für ihre unbeschränkte Expansion niederreißt.“ (Levitt 2002, S. 97). Kari Polanyi Levitt verband internationale Solidarität mit handlungsfähigen demokratischen AkteurInnen und den damit verbundenen nationalstaatlichen Institutionen. Gegen die Überschätzung sozialer Bewegungen und NGOs betont sie die Notwendigkeit handlungsfähiger kollektiver Akteure, die mit Gesetzen und Steuern der Macht multinationaler Unternehmen und dem Finanzkapital Grenzen setzen können. Eigenständige, demokratisch legitimierte Politik braucht souveräne Handlungsfähigkeit. Dies erfordere zumindest ein Ende der „Hyperglobalisierung“, die nationale Handlungsspielräume erneut ausweitet (Rodrik 2011), vermutlich sogar eine weitergehende selektive Deglobalisierung, insbesondere eine Begrenzung der Macht transnationaler Unternehmen und globaler Finanzmärkte (Novy 2017, Reinert et al. 2013) bis hin zu Degrowth (Kallis 2011).

Seit den 1960er Jahren widmete sich Kari Polanyi Levitt neben ihren entwicklungsökonomischen Forschungen auch der Aufarbeitung des Werks ihres Vaters. Schon 1964, nur wenige Monate, nachdem Karl Polanyi gestorben war, verfasste sie einen bemerkenswerten Artikel über sein Leben und Werk, der in der zweiten Ausgabe der Zeitschrift *Co-Existence* – dem letzten großen Projekt ihres Vaters – erschien (Levitt 1964). In den 1970er Jahren kümmerte sie sich um die Übersetzungen der Werke Karl Polanyis und bemühte sich (zunächst vergeblich) um die Herausgabe seiner sozialphilosophischen Schriften. Mit dem Tod ihrer Mutter Ilona Duczynska im Jahr 1978 wurde Kari Polanyi Levitt zur alleinigen Verwalterin des Erbes ihres Vaters. Damit begann eine zweite wissenschaftliche Karriere, in der sie sich der Aktualisierung des Denkens Karl Polanyis widmete. Sie war wesentlich an der Wiederentdeckung der Konzepte und Theorien ihres Vaters beteiligt und eine treibende Kraft der Polanyi-Renaissance.

Zur Systematisierung des Werks Polanyis gibt es mittlerweile eine Vielzahl internationaler Beiträge (Dale 2010, 2016, Brie/Thomasberger 2018, Dale et al. 2019). Diese Rezeption stützt sich auf Polanyi, um teilweise auch in kritischer Distanz über seine Analyse der Vermarktlichung hinauszugehen, sei es durch das Insistieren auf einer dritten emanzipatorischen Bewegung (Fraser 2015, Brie 2015) oder der Weiterführung der These einer „Großen Transformation“ (WBGU 2011, Wissen 2014, Schneidewind 2018). Roter Faden ihres Denkens, aber auch eines Gutteils der breiten Suchbewegung, die Alternativen zur neoliberalen Globalisierung entwickelt, ist das Bemühen, der Wirtschaft wieder ihren Platz zuzuweisen – *Putting the economy in its place!* ist das Motto der In-

ternational Karl Polanyi Society – und Wege auszuloten hin zu einer Welt planarischer Ko-Existenz mit einer Vielzahl an Entwicklungsmodellen.

Diese neue Lebensaufgabe begann fast zeitgleich mit einer globalen Epochenwende, denn mit Ende der 1970er Jahre begann der Aufstieg des Neoliberalismus. Damit einhergehend geriet die Entwicklungsökonomie, die Wirtschaft immer multidimensional, d.h. historisch, institutionell und strukturell, analysierte, in eine tiefe Krise. An ihre Stelle traten vermeintlich universelle Theorien, basierend auf mathematischen Modellen, die gleichermaßen für den Globalen Norden und Süden Gültigkeit beanspruchten. Den Staaten verblieb die Aufgabe, den Imperativen globalisierter Märkte Geltung zu verschaffen und schlimmste negative Folgen abzumildern. Das Konzept der Opportunitätskosten legitimierte die Kommodifizierung aller sozialen Beziehungen als Human- bzw. Sozialkapital sowie der Natur.

Kari Polanyi Levitt widmete sich immer intensiver der Aufarbeitung des Werks ihres Vaters und begann zugleich, die theoretisch-methodologischen Grundlagen ihrer Analyse von Entwicklungspolitik weiterzuentwickeln. Sie trug wesentlich dazu bei, dass seine Schriften in einer schnell wachsenden Anzahl von Sprachen veröffentlicht werden konnten (allein *The Great Transformation* erschien in der Zwischenzeit in mehr als 17 Ländern), und motivierte eine ständig steigende Zahl an WissenschaftlerInnen, sich mit Karl Polanyi intensiver zu beschäftigen. In deutscher Sprache erschienen nicht nur sein Hauptwerk (Polanyi 1978), sondern auch das Sammelwerk *Ökonomie und Gesellschaft* (1979) sowie die dreibändige Ausgabe *Chronik der großen Transformation* (Polanyi 2002–2005), die sie mitherausgab. Anlässlich seines 100. Geburtstags im Jahr 1986 fand in Budapest eine große Konferenz statt. Im Jahr darauf folgte die Gründung des *Karl Polanyi Institute of Political Economy* an der Concordia University in Montreal – mit Kari Polanyi Levitt als seiner Ehrenpräsidentin und Marguerite Mendell als Direktorin. 2018 wurde Kari Polanyi Levitt auch Ehrenpräsidentin der neu gegründeten *International Karl Polanyi Society*, die am *Institute for Multi-Level Governance and Development* der Wirtschaftsuniversität Wien angesiedelt ist (Aulenbacher et al. 2019a, Aulenbacher et al. 2019b).

Karl Polanyis Sozioökonomie und Polanyi Levitts Entwicklungsökonomie scheint auf den ersten Blick nur wenig miteinander zu verbinden. So zitiert Kari zum Beispiel aus einem Dialog mit ihrem Vater aus den 1950er Jahren: „Entwicklung, Kari? Ich weiß nicht, was das ist.“ (S. 04/17) Aber, und dies wird im vorliegenden Buch deutlich, es gibt viele grundsätzliche Gemeinsamkeiten. Karl Polanyi war Zeit seines Lebens ein Kritiker aller Versuche, Gesellschaften in Marktgesellschaften zu verwandeln, und er grenzte sich in seinen historischen Forschungen nach 1944 von einem verengten, formalen Ökonomiebegriff ab. Dieser versteht Ökonomie als die Wissenschaft von der Allokation knapper Ressourcen. Rationalität reduzierte sich demnach auf Zweckrationalität, den effizienten Mitteleinsatz zur Erreichung von Zielen. Indem Ökonomie auf die

Methode der Optimierung reduziert wurde, begann ihr Siegeszug als reine Ökonomie basierend auf mathematisch fundierten Modellen. Dieser „Formalökonomik“, wie Polanyi sie nannte (Polanyi 1979a, S. 210), stellt er „wirtschaftlich“ in „seiner sachlich-materiellen Bedeutung“ (Polanyi 1979a, S. 209) gegenüber. Es ginge dabei um die Abhängigkeiten, „in welcher wir Menschen in bezug auf unseren Lebensunterhalt von Natur und Mitmensch stehen“ (ebd.). Die formalökonomische Analyse, so Polanyi, besitzt außerhalb „einer in preisbildenden Märkten verkörperten Wirtschaft [...] nur geringe Relevanz“ (Polanyi 1979a, S. 215). Der Versuch, die realen Gesellschaften Politiken zu unterwerfen, nach denen die Grundgüter solchen Märkten unterworfen werden, untergrabe die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens und müsse zu Gegenbewegungen führen. In nichtkapitalistischen Gesellschaften, so Polanyi, sei die Wirtschaft nicht als eigenständige Sphäre mit eigenen Gesetzen betrachtet worden (Polanyi 1977). Märkte seien demnach nur eine unter vielen wirtschaftlichen Institutionen. Marktwirtschaft ist nicht „natürlich“, sondern durch Gesetze und Staatsinterventionen geschaffen und damit politisch veränderbar.

Karl Polanyi wurde durch sein 1944 erschienenes Hauptwerk *The Great Transformation* zu einem der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Doch dieses ist kein isoliertes Meisterwerk, sondern nur in seiner Einbettung in jahrzehntelange Reflexionen seines Autors sowie dem spezifischen politökonomischen und intellektuellen Kontext zu verstehen, aus dem es hervorgegangen ist. Der erste Teil des Buches von Kari Polanyi Levitt nimmt genau diese Kontextualisierung seiner Schriften vor. In den Kapiteln 1 bis 8 gelingt es ihr, ein Bild von Karl Polanyi zu skizzieren, das über die vorliegenden Interpretationen weit hinausgeht.

Kontextualisierung bedeutet für Kari Polanyi Levitt nicht, sich auf Verweise zu vergangenen Entwicklungen zu beschränken. Sie benutzt die historische Einbettung vielmehr, um Verbindungslinien zwischen Karl Polanyis Arbeiten und den Konflikten der heutigen Zeit zu ziehen. So sind die Bedingungen im Roten Wien der 1920er Jahre für sie Anlass, dem neoliberalen Freiheitsideal, zu dem Mises und Hayek einen wichtigen Teil beigetragen haben, Polanyis Vision des Sozialismus gegenüberzustellen, die heute überall dort Beachtung findet, wo es darum geht, basisorientierte Institutionen in demokratischer Form selbst zu verwalten. Sie diskutiert die Forderungen nach alternativen Formen der Wirtschaftsrechnung, bei der Güter und Dienstleistungen nicht nach dem Marktpreis, sondern nach dem sozialen Wert beurteilt werden, der ihnen unter wirklich demokratischen Bedingungen von den BürgerInnen beigemessen würde. Sie betrachtet Karl Polanyis Analysen der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre aus der Perspektive von Krisenerfahrungen, sowohl der Asienkrise von 1997 bis 1998 wie auch der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008. Sie vergleicht den deflationären Druck, der in der Zwischenkriegszeit vom internationalen Goldstandard ausging, mit den wachsenden Spannungen innerhalb des Europäi-

schen Währungssystem: „Man setze ‚Euro‘ für ‚in Gold konvertierbare Währung‘ ein“ (S. 33), um zu erkennen, dass die heutigen Spannungen so neu nicht sind. Und sie diskutiert die Probleme, die einer Zivilisation erwachsen, wenn hochmoderne Technologien durch die Gesellschaft bereitwillig übernommen werden.

Kari Polanyi Levitt macht damit auch die Grenzen jener Interpretationen des Werks ihres Vaters deutlich, die den europäischen Wohlfahrtskapitalismus der Nachkriegszeit als Modell der erfolgreichen Einbettung in die sozialen Beziehungen interpretieren. „Obgleich kein Marxist, war er noch weit weniger Sozialdemokrat“ (S. 78), charakterisiert sie seine Haltung. Karl Polanyis Vorstellungen von Sozialismus beschränkten sich nicht auf die Idee, Marktmängel durch staatliche Eingriffe zu korrigieren, sondern zielten darauf, die Unterordnung von Mensch und Natur unter die Logik des Marktwettbewerbs zu überwinden. Sie relativiert auch den krisen- bzw. stagnationstheoretischen Interpretationen, die die Gegenbewegung als eine funktionale Kraft begreifen, die – ob durch die Stützung der effektiven Nachfrage, die Begrenzung der Kommodifizierung oder in anderer Weise – das Überleben des Kapitalismus immer wieder sicherte (Streck 2015, S. 109ff.). Auf Karl Polanyis Analysen der Zwischenkriegsperiode aufbauend skizziert sie die Gegenbewegung als eine heterogene Kraft, die, soweit sie Protektion über sozialistische Veränderung stellt, die ökonomische Stabilität gefährdet und so die Gefahr einer wechselseitigen Blockade von Wirtschaft und Demokratie heraufbeschwört. In den 1930er Jahren bedeutete dies die Suche nach Alternativen zum liberalen Kapitalismus als universellem Gesellschaftsmodell: Faschismus, Stalinismus und New Deal. Gemeinsam war ihnen die Abkehr von Welthandel und globalen Finanzmärkten und die Binnenorientierung ihrer Ökonomien. Kari Polanyi Levitt macht Parallelitäten zur heutigen Entwicklung sichtbar, auf die im deutschen Sprachraum insbesondere Klaus Dörre mit seiner Theorie der Landnahme (Dörre 2013), sowie der Analyse rechtspopulistischer Strömungen in der Arbeiterschaft (Dörre 2016) aufmerksam gemacht hat.

Kari Polanyi Levitt und ihr Vater suchten beide Alternativen zur kapitalistischen Marktwirtschaft jenseits verwaltungswirtschaftlicher und sozialdemokratischer Pfade, aber auf unterschiedlichen Wegen und unter verschiedenen Bedingungen (Brie/Thomasberger 2018). Während der Zusammenbruch der europäischen Zivilisation des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt von Karl Polanyis Untersuchungen stand, bildete die Frage des Verhältnisses von kapitalistischen Zentren und Peripherien und den damit verbundenen wechselseitigen Bedingtheiten den roten Faden ihrer Untersuchungen. Kolonialismus, (alten und neuen) Merkantilismus sowie die imperialistischen Tendenzen in den Vordergrund rückend, füllte sie auch eine Lücke in den Werken ihres Vaters.

Die Aktualität beider sich ergänzender Gesichtspunkte kommt exemplarisch in den Ausgaben des *Trade and Development Report* der Konferenz der

Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung der vergangenen Jahre zum Ausdruck. Der Report des Jahres 2016 mit dem Titel *Structural transformation for inclusive and sustained growth* bezeichnet die aktuelle Epoche – ganz direkt auf Karl Polanyi Bezug nehmend – als „Polanyi-Periode“ (UNCTAD 2016, S. II), in der die regulatorischen Rahmenbedingungen, auf die das Marktsystem angewiesen ist, so sehr ausgehöhlt wurden, dass das Vertrauen in die Möglichkeit politischer Führung entscheidend geschwächt ist. Der folgende Bericht des Jahres 2017 mit dem Titel *Beyond Austerity: Towards a Global New Deal* stellt die zentrale Bedeutung heraus, die Kari Polanyi Levitts Begriff der „Great Financialization“ (UNCTAD 2017, S. 95) für das Verständnis der jüngeren Entwicklung zukommt. Diesen Begriff ins Zentrum gerückt zu haben, ist in der Tat einer der Verdienste des vorliegenden Buches. Durch seinen expliziten Bezug auf diesen unterstreicht der *Trade and Development Report* die Originalität des Beitrags, den Kari Polanyi Levitt zur aktuellen Debatte leistet.

Die Werke beider werden in jeweils unterschiedlichen wissenschaftlichen Gemeinschaften diskutiert. Kari Polanyi Levitts Referenz ist die kritische Entwicklungsökonomie, während Karl Polanyi die Wirtschaftsanthropologie, die Soziologie, die Rechts- sowie die Politikwissenschaften und die Sozioökonomie inspirierte. Sein Ansatz beeinflusste Modelle der pluralen Ökonomie, der Sozial- und Solidarökonomie sowie alternative Modelle des Arbeitens (Barth et al. 2018). Reziprozität und Redistribution sind ökonomische Integrationsmechanismen, deren „marktgerechte Überformung“ nur die Kehrseite der Dominanz von Märkten in immer mehr Lebensbereichen darstellt – bis hin zum Pflegesektor (Tronto 2017) und dem Rechtssystem (Pistor 2019). Karl Polanyis Konzept der „Großen Transformation“ wurde vom WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der deutschen Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen) aufgegriffen, der eine Analogie zwischen der Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert und dem aktuell anstehenden Übergang zu einer postfossilen Gesellschaft herstellte. Das „Hauptgutachten: Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ popularisierte damit Polanyi und inspirierte die Transformationsforschung (Wissen 2014, Brand et al. 2019a, Brand et al. 2019b, Schneidewind 2019). Dies förderte die Polanyi-Renaissance in Deutschland, obwohl das Hauptgutachten Polanyi missverstand und die „große Transformation“ als Zukunftsaufgabe missdeutete (Sachs 2013, Thomasberger 2016). Für Polanyi beschreibt die „große Transformation“ aber nicht die Herausbildung der Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert, sondern die politischen Revolutionen, die nach 1929 auf den Zusammenbruch der liberalen, marktzentrierten Zivilisation folgten. Diese führten zum Bruch mit den universalistischen Ideologien des Liberalismus und Sozialismus hin zu partikularistischen, kontextgebundenen Ideologien – von Faschismus über Stalinismus hin zu Roosevelts New Deal. Spannend wäre, die Reflexionen über derzeitige progressive und regressive Transformationspfade stärker mit Kari Polanyi Levitts entwicklungs-

ökonomischen Überlegungen zur anhaltenden Bedeutung eigenständiger Entwicklungswege zu verbinden.

Literatur

- Amsden, Alice H. (2004): *The Rise of „The Rest“*. Challenges to the West from Late-Industrializing Economies. Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Aulenbacher, Brigitte/Bärnthaler, Richard/Novy, Andreas (Hrsg.) (2019a): *Polanyi, The Great Transformation, and Contemporary Capitalism*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 44(2).
- Aulenbacher, Brigitte/Marterbauer, Markus/Novy, Andreas/Thurnher, Armin (Hrsg.) (2019b): *Karl Polanyi – Wiederentdeckung eines Jahrhundertdenkers*. Wien: Falter Verlag.
- Barth, Thomas/Jochum, Georg/Littig Beate (2018): *Nachhaltige Arbeit – die sozial-ökologische Transformation der Arbeitsgesellschaft befördern*. GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 27(1), S. 127–131.
- Becker, Joachim (2002): *Akkumulation, Regulation, Territorium*. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Marburg: Metropolis.
- Bello, Walden (2005): *De-Globalisierung: Widerstand gegen die neue Weltordnung*, Hamburg: VSA-Verlag.
- Best, Lloyd/Polanyi Levitt, Kari (2009): *Essays on the Theory of Plantation Economy*. Kingston: University of the West Indies Press.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph/Wissen Markus (2019a): *Contested social-ecological transformation. Shortcomings of current debates and Polanyian perspectives*. In: Atzmüller, Richard/Aulenbacher, Brigitte/Brand, Ulrich et al. (Hrsg.); *Capitalism in transformation. Movement and countermovements in the 21st Century*. Chesterham: Edward Elgar.
- Brand, Ulrich/Görg, Christoph/Wissen, Markus (2019b): *Overcoming neoliberal globalization: social-ecological transformation from a Polanyian perspective and beyond*. Globalizations, S. 1–16.
- Brie, Michael (2015): *Polanyi neu entdecken. Das hellblaue Bändchen zu einem möglichen Dialog von Nancy Fraser und Karl Polanyi*, Hamburg: VSA.
- Brie, Michael/Thomasberger, Claus (Hrsg.) (2018): *Karl Polanyi's Vision of a Socialist Transformation*. Montreal: Black Rose Books.
- Dale, Gareth (2010): *Karl Polanyi: The limits of the market*. Cambridge: Polity.
- Dale, Gareth (2016): *Karl Polanyi. A Life on the Left*. New York: Columbia University Press.
- Dale Gareth/Holmes, Christopher/Markantonatou, Maria (2019): *Karl Polanyi's Political and Economic Thought. A Critical Guide*. Agenda Publishing.
- Dörre, Klaus (2013): *Landnahme und Grenzen sozialer Reproduktion. Zur gesellschaftstheoretischen Bedeutung Rosa Luxemburgs*; in: Schmidt, Ingo (Hrsg.): *Rosa Luxemburgs „Akkumulation des Kapitals“*. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse. Hamburg: VSA, S. 82–116.
- Dörre, Klaus (2016): *Heimatloser Antikapitalismus? Polanyis Marktkritik und das Alltagsbewusstsein von Lohnabhängigen*. Heinz Bude/Philipp Staab (Hg.), *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*, Frankfurt a. M./New York, S. 345–367.
- Fraser, Nancy (2015): *Dreifachbewegung. Die politische Grammatik der Krise nach Karl Polanyi*. In: Brie, Michael (Hrsg.) *Polanyi neu entdecken*. Hamburg: VSA, S. 100–115.

- Girvan, Norman (2009): Foreword. In: Best, Lloyd/Polanyi Levitt, Kari. *Economy. Essays on the Theory of Plantation Economy*. Kingston: University of the West Indies Press, S. XVII–XXII.
- Kallis, Giorgos (2011): In defence of degrowth. *Ecological Economics* 70(5): 873–880.
- Levitt, Kari (1965): Input-output study of the Atlantic Provinces. Ottawa: Department of Industry.
- Levitt, Kari (1964): „Karl Polanyi and ‚Co-Existence‘“. In: *Co-Existence. A journal for the comparative studies of economics, sociology and politics in a changing world*. 1 (November), S. 113–121.
- Levitt, Kari (2005): *Reclaiming Development. Independent Thought and Caribbean Community*. Kingston/Miami: Ian Randle Publishers.
- Levitt, Kari (2002): *Silent Surrender. The Multinational Corporation in Canada*. Montreal: McGill-Queen’s University Press.
- Menzel, Ulrich/Dieter Senghaas (1986): *Europas Entwicklung und die Dritte Welt: eine Bestandsaufnahme*. Suhrkamp.
- Novy, Andreas (2001): *Brasilien: Die Unordnung der Peripherie. Von der Sklavenhaltergesellschaft zur Diktatur des Geldes*. Wien: Promedia.
- Novy, Andreas (2017): Emancipatory economic deglobalisation: a Polyanian perspective. *Revista Brasileira de Estudos Regionais e Urbanos* 19(3), S. 554–575.
- Pistor K. (2019): *The Code of Capital. How the Law Creates Wealth and Inequality*, Princeton: Princeton University Press.
- Ruggie, John G. (1982): International regimes, transactions, and change: embedded liberalism in the postwar economic order. *International organization* 36(2), S. 379–415.
- Polanyi, Karl (2002–2005): (Hrsg. Cangiani, Michele/Thomasberger, Claus/Polanyi Levitt, Kari): *Chronik der großen Transformation: Artikel und Aufsätze (1920–1945)*. Marburg: Metropolis.
- Polanyi, Karl (1979): *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Karl (1979a): „Die zwei Bedeutungen von ‚wirtschaftlich‘“. In: *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 209–218.
- Polanyi, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen [1944]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Karl (1977): *The Livelihood of Man*. New York: Academic Press.
- Polanyi, Karl (2003): „Universaler Kapitalismus oder regionale Planung? (1945)“. In: Polanyi, Karl: *Chronik der großen Transformation: Artikel und Aufsätze (1920–1945)*. Bd. 2: *Die internationale Politik zwischen den beiden Weltkriegen*. Marburg: Metropolis, S. 338–350.
- Polanyi Levitt, Kari (2017): „History From a Critical Development Perspective“. In: Veltmeyer, Henry; Bowles, Paul (Hrsg.): *The Essential Guide to Critical Development Studies*. Abingdon/New York: Routledge, S. 31–47.
- Reinert, Erik S./Endresen, Silvi/Ianos, Ioan u. a. (2018): „Epilogue: the future of economic development between utopias and dystopias“. In: Reinert, Erik S./Ghosh, Jayati/Kattel, Rainer (Hrsg.) *Handbook of Alternative Theories of Economic Development*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing S. 738–786.
- Rodrik, Dani (2011): *Das Globalisierungs-Paradox: Die Demokratie und die Zukunft der Weltwirtschaft*: C. H. Beck.
- Sachs, Wolfgang (2013): Missdeuteter Vordenker. Karl Polanyi und seine ‚Great Transformation‘. In: *Politische Ökologie* Jg. 31, Nr. 133, S. 18–23.
- Schneidewind, Uwe (2018): *Die große Transformation: eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*: S. Fischer.

- Senghaas, Dieter (1974): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Slobodian, Quinn (2018): *Globalists: The End of Empire and the Birth of Neoliberalism*. Cambridge: Harvard University Press.
- Streeck, Wolfgang (2015): *Wie wird der Kapitalismus enden?* In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 3, S. 99–120.
- Thomasberger, Claus (2016): *Der Vordenker Karl Polanyi. Die Große Transformation und die Marktgesellschaft*. In: *Ökologisches Wirtschaften* Jg. 31, Nr. 1, S. 30–34.
- Tronto, Joan (2017): *There is an alternative: homines curans and the limits of neoliberalism*. *International Journal of Care and Caring* 1(1): 27–43.
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2016): *Trade and Development Report, 2016, Structural transformation for inclusive and sustained growth*. New York and Geneva: United Nations.
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2017): *Trade and Development Report 2017. Beyond austerity: Towards a global new deal*. New York and Geneva: United Nations.
- Wissen Markus. (2014): *Ökologische Krise und „große Transformation“*. Einführung in den Themenschwerpunkt. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 43(1), S. 49–54.
- Wissenschaftlicher Beirat der deutschen Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen (2011): *Hauptgutachten. Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin: WBGU.

Vorbemerkung

Mit Karl Polanyi wurde ich zum ersten Mal als Student in einem Kurs über vergleichende Politikwissenschaft konfrontiert. Das Buch *The Great Transformation* stand auf dem Lehrplan und nahm sich inmitten des üblichen politikwissenschaftlichen Standardprogramms etwas schwierig aus. Die vorgeschriebene Lektüre über das Speenhamland-System und die Reform der Armengesetze in Großbritannien beeindruckte mich zunächst wenig. Im Laufe der Jahre bin ich jedoch auf die zentralen Argumente des Buches zurückgekommen: die Einbettung einer Marktwirtschaft in ein breiteres gesellschaftliches Spektrum, die Ablehnung einer autonomen ökonomischen Sphäre, die Torheit, Märkte so zu behandeln, als stabilisierten sie sich von selbst.

Ich bin froh, Polanyi kennengelernt zu haben, ehe ich meine Ausbildung als Ökonom abgeschlossen hatte. Dass ich das übliche neoklassische Angebot aus der Perspektive der großen Transformation betrachten konnte, hat meine Aufmerksamkeit für die verborgenen Annahmen der ökonomischen Theorie geweckt. Hinter den in mathematischen Formeln und griechischen Buchstaben ausgedrückten Markttransaktionen stand eine ganze Menge sozialer, politischer und rechtlicher Institutionen, die diese Transaktionen ermöglichten. Und diese Institutionen waren nicht unveränderlich: Sie hatten in verschiedenen Gesellschaften und historischen Perioden unterschiedliche Formen angenommen.

Merkwürdigerweise stimmte ich mit den Erkenntnissen von Polanyi desto mehr überein, je mehr ich zum Ökonomen wurde. Oft hatte ich das Gefühl, dass ich in meinen eigenen Schriften über wirtschaftliche Entwicklung und Globalisierung einfach die Hauptthemen der großen Transformation für unsere gegenwärtige Zeit neu formulierte.

Auf meinem Bücherregal steht immer noch die stark annotierte Ausgabe von *The Great Transformation* aus meiner Studienzeit – zusammen mit einer neueren Ausgabe mit einem Vorwort von Joseph Stiglitz. Das alte Exemplar wurde inzwischen um eine freundliche Widmung mit Unterschrift bereichert, die ich während eines Besuchs an der McGill University im Februar 2001 von Kari Polanyi Levitt erhielt. Es ist mir daher eine große Freude, den Gefallen zu erwidern, indem ich ein paar Worte über Kari Polanyi Levitts beeindruckendes Buch *Die Finanzialisierung der Welt. Karl Polanyi und die neoliberale Transformation der Weltwirtschaft* schreibe.

Niemand kann wohl mit mehr Recht beanspruchen, Karl Polanyis Gedanken lebendig zu erhalten und ihre Relevanz für unsere aktuellen Probleme deutlich zu machen als Kari Polanyi Levitt. In ihrer ausgezeichneten Sammlung von Aufsätzen zeichnet sie nicht nur ein lebendiges Porträt ihres Vaters als Mensch,

Gelehrter und Aktivist, sondern liefert auch eine ausgesprochen weitsichtige Analyse dazu, wie die Weltwirtschaft dahin gekommen ist, wo sie heute ist. Polanyi Levitts Erinnerungen an ihren Vater sind besonders berührend. Darüber hinaus reichen die Aufsätze von der Wirtschaftsgeschichte, über die Geschichte des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens, bis zum internationalen Wirtschaftssystem und der ökonomischen Entwicklung. Sie alle sind von der gleichen Verbindung aus klarer Erkenntnis und gesellschaftlichem Bewusstsein geprägt, die Karl Polanyis Arbeit auszeichnete. Polanyi Levitt bringt in die Analyse der gegenwärtigen Probleme der Weltwirtschaft und der Herausforderungen der wirtschaftlichen Entwicklung ein reichhaltiges historisches Gefüge ein. Insgesamt ist Polanyis Geist stets anwesend, nicht weit von der Oberfläche entfernt.

Polanyi Levitt verwendet den treffenden Begriff „The Great Financialization“, um das Regime zu beschreiben, das auf den Zusammenbruch der in das Bretton-Woods-Abkommen eingeschriebenen keynesianischen Ordnung folgte. Ich weiß nicht, ob Keynes *The Great Transformation* jemals gelesen hat oder mit Karl Polanyis Denken vertraut war. Aber das Abkommen von Bretton Woods war der Idee nach sehr polanyisch. Wie Levitt in Kapitel 5 hervorhebt, dachte Polanyi in mancher Hinsicht wie Keynes, aber anders als Keynes stellte er ökonomische Motive als generellen Antrieb menschlichen Verhaltens in Frage. Er war der Auffassung, dass sie allein im Industriekapitalismus eine solche Rolle spielten.

Keynes strebte ein internationales Regime an, das den Handel zwischen den Nationen begünstigen, die Wirtschaftsführung im Inland jedoch nicht beeinträchtigen oder untergraben sollte. Eine wesentliche Voraussetzung für ein solches Regime war, die internationalen Finanzen in Schach zu halten. Keynes machte deutlich, dass Kontrollen der internationalen Kapitalströme nicht nur ein vorübergehendes Mittel sein dürften, das aufgehoben werden könne, sobald globale Finanzstabilität erreicht war. Sie waren vielmehr fester Bestandteil des Systems, der für das makroökonomische Management im Inland und letzten Endes auch für den Aufbau gemischter Volkswirtschaften mit angemessenem sozialem Schutz unverzichtbar war.

Wie Polanyi Levitt sehr schön erklärt, wurde diese Auffassung nach den 1980er Jahren durch eine neue ersetzt, die den Markt – und insbesondere die Finanzmärkte – erneut über die Bedürfnisse der Gesellschaft stellte. Europa, Amerika und auch die meisten Entwicklungsländer mit mittlerem Einkommen begrüßten die finanzielle Globalisierung. Unregulierte grenzüberschreitende Finanzflüsse, so wollte man ihnen weismachen, erlaubten es, Einsparungen und Investitionen dort einzusetzen, wo sie am rentabelsten werden könnten. Das inländische Wirtschaftsmanagement wurde zur Geisel der Launen der Finanzmärkte. Die Globalisierung wurde eher zum Zweck als zum Mittel.

Es verhielt sich nicht genauso wie mit dem Goldstandard, den Karl Polanyi für die politischen Umwälzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts verantwort-

lich gemacht hatte. Polanyi glaubte, dass der Versuch, die liberale Wirtschaftsordnung des 19. Jahrhunderts nach dem Ersten Weltkrieg wiederherzustellen, die Weltwirtschaftskrise ausgelöst und zum Niedergang der Demokratie in Europa geführt habe. Die Währungen waren jetzt flexibel, wobei die Währungen der europäischen Nationen auszunehmen sind, die irgendwann eine einheitliche Währung einführen sollten. Nichtsdestotrotz bedeutete die finanzielle Globalisierung, die Goldene Zwangsjacke anzuziehen, wie Thomas Friedman es ausdrückte.

Viele der vorliegenden Aufsätze wurden vor Jahren geschrieben, doch ist Polanyi Levitt geradezu prophetisch, wenn sie die Hybris und den Triumph der Befürworter des Neoliberalismus schildert und die Risiken, die ihre Experimente mit sich brachten. Sie schreibt: „Mit Sicherheit kann [...] gesagt werden, dass der Versuch, dem Rest der Welt eine radikale angloamerikanische Vorstellung der autonomen Kräfte des Marktes aufzuzwingen, in der die Unterordnung von Nationen, Völkern und Gemeinschaften unter die Eigentumsrechte durch Sanktionen gestützt wird, ein utopisches Projekt ist, das unkontrollierbare, reaktionäre politische Kräfte freizusetzen droht. Es ist unvereinbar mit demokratischer Regierungsführung, kultureller Vielfalt und Pluralismus und schließlich auch mit dem Schutz der Biosphäre, die das Leben auf der Erde erhält.“ (In diesem Buch, S. 90).

Während ich diese Worte schreibe, hat Donald J. Trump seit einem Monat die Präsidentschaft inne. Die reaktionäre Gegenreaktion, die Polanyi Levitt als zweiten Teil von Polanyis Doppelbewegung vorausgesehen hat, ist nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in vielen europäischen Nationen sehr stark. In Polanyi Levitts Worten: „Die polarisierenden Kräfte des Marktes werden die Ökonomie aus den traditionellen sozialen Beziehungen herauslösen. Die Menschen wiederum werden die Solidarität des Gemeinwesens, der ethnischen Zugehörigkeit, des religiösen Glaubens oder andere solidarische Beziehungen unter den Ausgeschlossenen suchen.“ (Ebd., S. 154) Oder wie sie es anderer Stelle formuliert: „Die Demokratie setzt sich gegenüber der Wirtschaft zur Wehr.“ (Ebd., S. 100)

Wenn wir Karl Polanyi außer Acht lassen, so tun wir es auf eigene Gefahr. Warum das so ist und wie es sich damit verhält, dafür gibt es keine bessere und umfassendere Darstellung als diese wunderbare Sammlung von Aufsätzen.

Dani Rodrik, im März 2017

Danksagung

Henry Veltmeyer, der mich in dem Vorhaben bestärkte, diesen Band zu veröffentlichen und mir redaktionelle Unterstützung anbot, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Auch seine Initiative im Rahmen des Critical Development Project, einer Zusammenarbeit zwischen der Saint Mary's University in Halifax, Nova Scotia, und der Autonomen Universität von Zacatecas in Mexiko war für mich von großer Bedeutung. Eine Einladung, im Jahr 2009 bei einer Sommerschule in Zacatecas Vorlesungen zu halten, ermutigte mich, den Text des Buches um einen Aufsatz zu erweitern, der der Erinnerung an Surendra Patel gewidmet ist. Er ist hier in Kapitel 10 wiedergegeben.

Auch Michael Wiseman, einem brillanten, jungen kanadischen Politikwissenschaftler und Community-Aktivisten, schulde ich Dank. Ohne seine Unterstützung hätte ich in den letzten drei Jahren an dem unvollendeten Manuskript zur Geschichte der Entwicklungsökonomie nicht weiterarbeiten oder den Aufsatz über die merkantilistischen Anfänge des Kapitalismus und deren Erbe nicht fertigstellen können. Ich möchte auch die Tätigkeit von Marie-Pierre Wallace, Michelle Dupuis und anderen würdigen, die mir seit Beginn meiner Sehbehinderung in den frühen 2000er Jahren sehr geholfen haben.

Schließlich danke ich dafür, dass ich bei guter Gesundheit bin und mit so vielen Kollegen und Kolleginnen, Freunden und Freundinnen gesegnet, deren Solidarität und Unterstützung es mir ermöglichten, meine Arbeit in diesen späten Lebensjahren fortzusetzen. Ich hoffe, dass dieser Band jüngere Generationen ermutigt, die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung zu drehen, und zwar weg von der Entfremdung und dem ökologischen Desaster hin zur Feier der Vielfalt, Kreativität und Zusammenarbeit von Völkern und Nationen.

Kari Polanyi Levitt

Kari Polanyi Levitt – eine kurze Biographie

Kari Polanyi Levitt ist emeritierte Professorin für Wirtschaftswissenschaften an der McGill University. Die in Wien geborene und in England ausgebildete Tochter des berühmten Wirtschaftswissenschaftlers Karl Polanyi schloss 1947 die London School of Economics mit einem Bachelor of Science (Economics) ab und spezialisierte sich auf Statistik. Nachdem sie sich in Toronto zehn Jahre lang in der Gewerkschaftsforschung engagiert hatte, kehrte sie an die Universität zurück. Sie erhielt 1959 einen MA von der University of Toronto und 1961 eine Anstellung am Department of Economics der McGill University. Sie hat Lehrveranstaltungen zu vielen verschiedenen Themen abgehalten, ihr besonderes Interesse galt jedoch Techniken der Entwicklungsplanung und Entwicklungsökonomie.

Polanyi Levitts erste Forschungsarbeit war die Erstellung von Input-Output-Tabellen der Atlantik-Provinzen Kanadas, die 1975 von Statistics Canada veröffentlicht wurden. Gleichzeitig untersuchte sie die Auswirkungen ausländischer Direktinvestitionen auf Gastländer; das daraus hervorgehende Buch *Silent Surrender: The Multinational Corporation in Canada* erschien 1970 bei Macmillan of Canada, es wurde viele Male nachgedruckt und 2002 von der McGill-Queen's Press neu aufgelegt.

Seit ihrem ersten Kontakt mit der University of the West Indies im Jahr 1961 und als Gründungsmitglied des McGill Center for Developing-Area Studies im Jahr 1963 unterhielt sie kontinuierliche Beziehungen zu HochschulabsolventInnen und Lehrkörper der University of the West Indies (UWI). Mit Alistair McIntyre zusammen arbeitete sie an dem Buch *Canada-West Indies Economic Relations* (1967) und mit Lloyd Best an der McGill University zwischen 1966 und 1968 an der Entwicklung des Paradigmas der Plantagenwirtschaft. Das Ergebnis wurde als *Essays on the Theory of Plantation Economy: A Historical and Institutional Approach to Caribbean Economic Development* (UWI Press, Jamaica 2009) veröffentlicht.

Aufgrund ihrer Erfahrung in der multisektoralen Wirtschaft war sie als Beraterin für die Regierung von Trinidad und Tobago beim Aufbau eines Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (von 1969 bis 1973) tätig. Polanyi Levitt führte für die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika eine Studie über Verhandlungen mit transnationalen Bauxit-/Aluminiumunternehmen durch (1976) und für die Weltbank eine Prüfung von Haitis Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung (1986); außerdem verfasste sie für den Unterausschuss des kanadischen Parlaments für auswärtige Angelegen-

heiten einen Bericht über die Beziehungen zwischen Kanada und der Karibik (*Hansard*, Juli 1982).

Polanyi Levitt war von 1974 bis 1975 Gastprofessorin am Institut für Internationale Beziehungen an der UWI in St. Augustine; von 1977 bis 1979 Gastprofessorin am Institut für Wirtschaftswissenschaften an der UWI in Mona auf Jamaica; von 1989 bis 1995 unterrichtete sie Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung an der Consortium Graduate School of Social Sciences an der UWI in Mona, bevor sie zwischen 1995 und 1997 als erste George Beckford-Professorin für karibische Wirtschaft die George Beckford Papers zusammenstellte, die im Jahr 2000 von Canoe Press veröffentlicht wurden. Einige ihrer Forschungsarbeiten und öffentlichen Vorträge wurden 2005 von Ian Randle unter dem Titel *Reclaiming Development: Independent Thought und Caribbean Community in Jamaica* veröffentlicht.

Polanyi Levitt ist Gründungsmitglied der Canadian Association for the Study of International Development (CASID), Empfängerin des vom Progressive Economics Forum of Canada verliehenen J.K. Galbraith-Preises (2008) und Ehrendoktorin der University of the West Indies (2008). Sie ist Ehrenpräsidentin des 1987 an der Concordia University gegründeten Karl-Polanyi-Instituts für politische Ökonomie. Aus Anlass des hundertsten Geburtstages ihres Vaters organisierte sie 1986 unter der Schirmherrschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eine Konferenz in Budapest. Die Konferenzbeiträge wurden veröffentlicht unter dem Titel *The Life and Work of Karl Polanyi: A Celebration* (Black Rose Books 1990). Zusammen mit Kenneth McRobbie hat sie auch den Band *Karl Polanyi in Vienna* (Black Rose Books 2000) herausgegeben und sie ist die literarische Nachlassverwalterin des Werks von Karl Polanyi.

Die Autorin vermittelt uns in diesem Buch einzigartige Einblicke in die Bedeutung der Arbeit ihres Vaters für das Verständnis einer Welt, die sich im Übergang von einer durch unbegrenzte Akkumulation finanziellen Reichtums korrumpierten Globalisierung zum Aufstieg des Südens und der nächsten großen Transformation befindet. Polanyi Levitt geht auf das Rote Wien der 1920er Jahre und die Debatte von Mises und Hayek mit Polanyi und anderen zurück, bei der es um die Durchführbarkeit eines partizipativen sozialistischen Wirtschaftsmodells ging, das auf Zusammenschlüssen von Arbeitern, Verbrauchern, Unternehmen und Kommunen basiert. Polanyis Bericht über die Folgen der Weltwirtschaftskrise und andere Aufsätze erklären das explosionsartige Interesse an seiner Arbeit seit dem Ausbruch einer Krise, die sich als tiefer und hartnäckiger erweist, als es die der 1930er Jahre war.

Der zweite Teil des Buches beschreibt Kontinuitäten und Veränderungen auf dem Weg des Kapitalismus von seinen merkantilistischen Ursprüngen in Handel und Krieg bis zur Finanzialisierung seiner Kernländer. Er schildert auch die Widerstandsfähigkeit der außereuropäischen Welt, der es gelingt, das Erbe von Kolonialismus und Imperialismus zu überwinden und Entwicklungsfort-

schritte zu erzielen, deren Ausmaß kaum vorstellbar war, als Entwicklung in den 1940er Jahren zum ersten Mal auf die Agenda kam. Das frühe Interesse der Autorin an der Arbeit der Pioniere der Entwicklungsökonomie hat neue Bedeutung erlangt, da heute klar wird, dass nur Regionen, die ihren eigenen Weg eingeschlagen haben und nicht den Vorgaben des Washingtoner Konsenses gefolgt sind, vom liberalisierten internationalen Handel profitieren konnten. Ein abschließendes Kapitel über Globalisierung und Entwicklung deutet darauf hin, dass Schutz der souveränen Verfügung über die natürlichen Ressourcen des Territoriums, einschließlich Land und Wasser, immer wichtiger wird.

Was dieses Buch so relevant macht, ist, dass es gegen die Krise und das Elend der neoliberalen Welt mit der Kraft den sozialen Bewegungen für alternative Entwicklung antritt. Es gibt viele Formen, die eine solche Alternative annehmen könnte, manche Personen, die sich mit der Theorie und der Architektur alternativer Entwicklung befassen, greifen auf Ideen und politische Vorgaben früherer Jahre zurück, insbesondere auf die Entwicklungsdekaden der 1940er bis 1970er Jahre. Dabei sind die Gedanken von Karl Polanyi und Kari Polanyi Levitt besonders hilfreich, um die Konturen einer alternativen Entwicklungsagenda zu erkennen.

Henry Veltmeyer, International Development Studies, Saint Mary's University

Einleitung

Vier Jahre nach dem Ausbruch der schwersten Krise seit den 1930er Jahren haben Karl Polanyis Vorhersagen über die dramatischen Konsequenzen einer Entfesselung der zerstörerischen Kraft des unregulierten Marktkapitalismus für Völker, Nationen und natürliche Umwelt neue Dringlichkeit und Relevanz bekommen. Es wurde berichtet, dass im Jahr 2012 auf dem jährlichen „Konklave“ der Reichen und Mächtigen in Davos das Gespenst Karl Polanyis umgegangen sei. In den hier versammelten Aufsätzen schauen wir mit Polanyis grundlegender Kritik des sich selbst regulierenden Marktkapitalismus auf eine Welt, die im Begriff ist, die ökonomische Abhängigkeit außereuropäischer Länder von der Kaufkraft nordamerikanischer und europäischer KonsumentInnen zu überwinden. Die Aufsätze wurden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nach 1998 geschrieben und werden zum ersten Mal in dieser Form veröffentlicht. Sie sollten vor dem Hintergrund der beschleunigten Akkumulation globaler Finanztitel gelesen werden, die in den 1990er Jahren in Lateinamerika und Asien zu ernsthaften Finanzkrisen geführt hat. Schließlich wurden dadurch auch die Kernländer des Kapitalismus in eine vielschichtige politische, soziale und ökonomische Krise gestürzt, die nicht allein mittels keynesianischer makroökonomischer Politik gelöst werden kann. Finanzkapital und große Konzerne haben die Regierungen in Geiselnhaft genommen und demokratische Prozesse in Nordamerika und Europa ausgehöhlt. Der Sozialismus wurde durch den autoritären Sowjetkommunismus, die postmoderne Identitätspolitik und den allgegenwärtigen Einfluss der neoliberalen Ideologie diskreditiert.

Wir verorten Hayek und Polanyi im Wien der 1920er Jahre und stellen Hayeks Konzept vom freien Unternehmertum als Freiheitsideal Polanyis Vision des Sozialismus gegenüber, die heute im Zusammenhang mit der Suche nach basisorientierten Institutionen demokratischer Selbstverwaltung auf eine außergewöhnliche Resonanz stößt. Ein weiteres Thema in Polanyis Schriften ist der Konflikt zwischen Kapitalismus und Demokratie, der in dem Aufsatz über Keynes und Polanyi behandelt wird.

Seit dem Tod meiner Mutter Ilona Duczynska Polanyi im Jahr 1978 habe ich die Verantwortung für den literarischen Nachlass meines Vaters übernommen. Als Herausgeberin und Mitherausgeberin habe ich zwei Bände zu Leben und Werk Karl Polanyis veröffentlicht;¹ auch habe ich mich darum gekümmert,

1 Polanyi Levitt, Kari (Hrsg.) (1990): *The Life and Work of Karl Polanyi*; Polanyi Levitt, Kari/McRobbie, Kenneth (Hrsg.) (2006): *Karl Polanyi in Vienna: The Contemporary Significance of The Great Transformation*.

dass Übersetzungen seiner Werke in mehr als fünfzehn Sprachen erscheinen konnten. Meine eigene Arbeit in Forschung und Lehre an der McGill University und der University of the Westindies befasste sich mit der internationalen politischen Ökonomie unter besonderer Berücksichtigung von Theorien ökonomischer Entwicklung. Ich bin keine Spezialistin für die Arbeit von Karl Polanyi, glaube aber, dass ich verstehe, was meinen Vater bei seiner gesamten Arbeit bewegt hat. Dies mag mit meinen Genen zu tun haben oder mit der gemeinsamen Erfahrung unserer Migration von Wien nach London und später nach Nordamerika.

Im Jahr 1986 wurde aus Anlass des hundertsten Geburtstags Polanyis von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eine Konferenz organisiert, die mit der Überführung der sterblichen Überreste meiner Eltern von Kanada auf einen Friedhof in Budapest verbunden war. Die versammelten internationalen TeilnehmerInnen beschlossen, dass die damals massiv an Einfluss gewinnende neoliberale Konterrevolution eines Gegengewichts in Gestalt einer ständigen Einrichtung bedürfe, die sich der Verbreitung von Karl Polanyis Werk widmen sollte. Im darauffolgenden Jahr griff die Concordia University einen Vorschlag von Marguerite Mendell und mir zur Gründung des Karl-Polanyi-Instituts für politische Ökonomie in Montreal auf. Das Institut hat seither eine ganze Reihe von internationalen Konferenzen ausgerichtet und beherbergt das umfangreichste Archiv von Polanyis Arbeiten; diese werden derzeit digitalisiert, um sie WissenschaftlerInnen auf der ganzen Welt zugänglich zu machen.

Polanyi über Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie

Im ersten Teil dieses Bandes möchte ich die LeserInnen mit meinen Beiträgen zu Polanyi-Konferenzen und ähnlichen Gelegenheiten bekannt machen. Sie gaben mir Gelegenheit, über das Werk von Karl Polanyi zu reflektieren. Der zweite Teil zeichnet die Spuren von Kontinuität und Wandel des globalen Kapitalismus nach, von seinen merkantilistischen Ursprüngen in Handel und kolonialer Eroberung bis zur drohenden finanziellen Implosion im Oktober 2008 und den sich verschiebenden Machtverhältnissen in der Weltwirtschaft. Er schließt mit drei Aufsätzen zum Thema Entwicklungsökonomie, meinem Lehrgebiet an der McGill University und der University of the West Indies. Die redaktionellen Änderungen sind geringfügig, einige Texte wurden gekürzt, Wiederholungen wurden gestrichen.² Mit Ausnahme von Kapitel 2 über Hayek als Architekten

2 Wo es eine Verdopplung wichtiger Passagen gab, werden die LeserInnen auf das Kapitel verwiesen, in dem der Gegenstand behandelt wird.

des neoliberalen Credo wurde kein Versuch unternommen, die Aufsätze auf den neuesten Stand zu bringen.

Das Buch beginnt in Kapitel 1 mit dem überarbeiteten Keynote-Referat, das ich auf der Konferenz in Budapest im Jahre 2004 unter dem Titel „Karl Polanyi and the Transformation of the Contemporary World System“ gehalten habe. In diesem Rahmen wurde ich zum außerordentlichen Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Der Beitrag erinnert an einen wichtigen, im Jahr 1945 geschriebenen Artikel Karl Polanyis. Damals ging er davon aus, dass allein die Vereinigten Staaten noch an den universellen Kapitalismus glaubten. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass ein internationales Regime regulierten Handels große Regionen mit unterschiedlichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und sozialen Systemen dazu bringen könnte, sich auf Wirtschaftsbeziehungen zum wechselseitigen Vorteil zu verpflichten. Dies dient als Anregung, uns eine Welt großer regionaler Blöcke als Alternative zu einem multilateralen System, das vom globalen Kapital beherrscht wird, vorzustellen. Es geht am Ende um die Forderung nach einer alternativen Wirtschaftsrechnung, bei der die Güter und vor allem die Dienstleistungen nicht nach dem Marktpreis von Angebot und Nachfrage bewertet werden, sondern nach dem sozialen Wert, der ihnen von den BürgerInnen in einer wirklich demokratischen Gesellschaft zuerkannt wird.

Kapitel 2 und 3 widmen sich Karl Polanyi und Friedrich von Hayek im Wien der 1920er Jahre, dem Roten Wien meiner Kindheit. Polanyi und Hayek kamen beide als emigrierte Intellektuelle in den frühen 1930ern nach England. Polanyis *The Great Transformation* und Hayeks *The Road to Serfdom* wurden im gleichen Jahr – 1944 – veröffentlicht. Der einleitende Satz des Buches *The Great Transformation* lautet: „Die Welt des 19. Jahrhunderts ist zusammengebrochen.“ Man beachte das Präsens in diesen Worten, die dreißig Jahre nach dem Ende des Langen 19. Jahrhunderts im Jahr 1914 geschrieben wurden. Nirgends war der Zusammenbruch jener Kultur deutlicher als in Wien, der glanzvollen Metropole des Habsburger Reichs mit seinen fünfzig Millionen Menschen, die 1918 zur verarmten Hauptstadt der Republik Österreich mit ihren nur noch sechs Millionen Einwohnern wurde. Im sozialistischen Roten Wien waren Hayek und sein Mentor Ludwig von Mises gesellschaftliche Außenseiter, Überbleibsel der alten Ordnung. Margrit von Mises berichtet, ihr Ehemann habe 1962 in einer Rede zu Ehren von Hayek gesagt: „Um die Leistungen Doktor Hayeks gebührend würdigen zu können, muss man die politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Voraussetzungen berücksichtigen, die sich in Europa und insbesondere in Wien nach dem Ende des Ersten Weltkriegs durchsetzten.“ (von Mises 1976, S. 183) Mises wie Hayek waren von der sozialistischen Stadtverwaltung Wiens schockiert, die eine Politik zugunsten der Arbeiterklasse betrieb. Sie hielten den Sozialismus jeder Couleur und jede Art von Wirtschaftsplanung für einen Eingriff in die persönliche Freiheit. Für sie war

die liberale Utopie der Wirtschaftsordnung von vor 1914 das Ideal, das sie wiederherstellen und neugestalten wollten.

In Kapitel 2 führen wir von Hayek als Hauptvertreter der vierten Generation der österreichischen Schule der Nationalökonomie ein und verfolgen seine Laufbahn von Wien über die London School of Economics bis zur Gründung der Chicago School und des internationalen Zusammenschlusses der Mont Pèlerin Society. Die neoliberale Ideologie beruhte bewusst auf europäischen Grundlagen. An Boden gewann sie aber erst in den USA, wo sie bei den konservativen Republikanern Unterstützung fand, die sich gegen den New Deal wandten. In seiner radikalsten Form definiert der Neoliberalismus Freiheit in rein ökonomischen Begriffen. Politik wird auf eine rechtsstaatliche Ordnung zum Schutz von Privateigentum und freiem Unternehmertum durch einen starken Staat reduziert.

Kapitel 3 bringt den Leserinnen und Lesern nahe, welch prägenden Einfluss auf Karl Polanyi die Situation vor 1914 in Budapest und Wien hatte, wo russische Revolutionäre jeglicher Art von der Familie Polanyi und ihren Freunden empfangen und unterstützt wurden. Wir gehen kurz auf Polanyis Rolle bei der Gründung der ungarischen Studentenbewegung ein und auf die Spannung zwischen Polanyis Bewunderung aller Revolutionäre für ihren Mut und Idealismus, wobei er Jesus von Nazareth und den wissenschaftlichen Sozialismus des orthodoxen Marxismus darin einschloss. Im Wien der 1920er Jahre setzte sich Polanyi mit Mises auseinander und beteiligte sich an den Debatten zur sozialistischen Rechnungslegung. Er entwickelte ein Modell für einen genossenschaftlich-funktionalen Sozialismus mit demokratischer Entscheidungsfindung sowohl in der Wirtschaft wie in der Politik.

Kapitel 4 ist die gekürzte Fassung eines im Jahr 1998 bei der International Sociological Association in Montreal gehaltenen Vortrags. Der Titel „Zurück in die Zukunft“ bezieht sich auf die Krise der 1930er Jahre, ein Thema, das durch die Asienkrise von 1997 bis 1998 erneut wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfuhr. Wir fassen Polanyis Darstellung der Krise zusammen und stützen uns dabei auf seinen längeren Artikel „Der Mechanismus der Weltwirtschaftskrise“, der 1933 in *Der Österreichische Volkswirt* veröffentlicht wurde. Seine Argumentation ist originell und unterscheidet sich von all jenen Erklärungen der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933, die die verfehlte Politik, Deutschland mit Reparationsleistungen zu bestrafen, die Überbewertung des Pfund Sterling oder die Unerfahrenheit amerikanischer Investoren betonten. Polanyi zufolge resultierte die Krise aus dem Versuch der siegreichen Westmächte, dem durch den Krieg verarmten Kontinent die liberale Wirtschaftsordnung des 19. Jahrhunderts – einschließlich des Goldstandards – aufzudrücken, obwohl es den Regierungen an Ressourcen mangelte, die konfligierenden Ansprüche von Industriearbeitern, landwirtschaftlichen Produzenten und Kapitalrentnern zum Ausgleich zu bringen. Bevor den schwachen europäischen Staaten die Konvertierbarkeit

in Gold aufgezwungen wurde, konnten sie Inlandsschulden durch Inflation tilgen. Unter den Bedingungen von Währungskonvertibilität, Kapitalflucht und Sperrung weiterer Kredite gab es keine andere Möglichkeit als Exportsteigerung zu abnehmenden Preisen und Senkung der Einkommen, um Schulden bedienen und notwendige Importe finanzieren zu können. *Plus ça change, plus c'est la même chose!*³ Man setze ‚Euro‘ für ‚in Gold konvertierbare Währung‘ ein, so sind wir in der Gegenwart, in der die schwächeren Volkswirtschaften der Eurozone unter der Aufsicht der Europäischen Zentralbank und des Internationalen Währungsfonds gezwungen sind, deflationär wirkende Maßnahmen zu ergreifen. Ausstieg aus der Eurozone kann dann der einzige Weg sein, die demokratische Kontrolle über die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen zurückzugewinnen.

Dass die globale Finanzwelt seit den 1990er Jahren zur Aufrechterhaltung öffentlicher und privater Ausgaben zunehmend wichtiger wird, läßt in Kapitel 5 zu Vergleichen mit den 1920er Jahren ein und zu einem Rückblick auf die Krise der 1930er Jahre, wie sie von Keynes und Polanyi behandelt wurde. Von besonderem Interesse in diesem Kapitel und zugleich ein wiederkehrendes Thema in Polanyis Schriften ist der Konflikt zwischen „Wirtschaft und Demokratie“, wie der Titel eines Aufsatzes lautet, der 1932, ein Jahr vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, erschien.⁴ Wo das Interesse von Industriekapitänen und Bankiers sich gegen die von sozialistischen Mehrheiten dominierten Parlamente behauptete, wurde die Demokratie aufgehoben und durch ein faschistisches Regime ersetzt. Der Konflikt zwischen Kapitalismus und Demokratie wird heute erneut diskutiert. In einem späteren Kapitel werden wir feststellen, dass der Kapitalismus zu einer Zeit eingeführt wurde, in der die Mehrheit der Bevölkerung keine Stimme und kein Wahlrecht hatte. Der demokratische Kapitalismus ist eher neu, er datiert erst aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Aber Demokratie ist in Frage gestellt, wenn Konzerne politische Konzepte in Denkfabriken schneiden lassen, die Medien kontrollieren können, wenn es keine Einschränkung für Wahlkampffinanzierung gibt und Anleihemärkte Regierungen ins Amt bringen oder scheitern lassen können.

Kapitel 6 geht auf die gegenwärtige Bedeutung von Karl Polanyis Werk ein. Es war ursprünglich eine Antwort auf die verstorbene Anne Chapman,⁵ eine franko-amerikanische Ethnologin und ehemalige Schülerin meines Vaters,

3 Anm. d. Ü.: Kari Polanyi Levitt verwendet häufig, auch in abgekürzter Form, die Redewendung „*Plus ça change, plus c'est la même chose!*“ (Je mehr es sich ändert, desto mehr bleibt es sich gleich!)

4 Um Wiederholungen zu vermeiden, wurden ähnliche Betrachtungen von „Wirtschaft und Demokratie“ (Polanyi, 1932) aus anderen Kapiteln entfernt.

5 Sie ist bekannt für ihre Arbeit über mittelamerikanische Kulturen; ihr letztes Buch trägt den Titel *European Encounters with the Yamana People of Cape Horn, Before and After Darwin* (2010).

die mich zusammen mit französischen Archäologen, Ethnographen und Spezialisten für die griechische Antike zu einem Workshop eingeladen hatte. Es ist eine umfassende Beschäftigung mit den grundlegenden Konzepten von Polanyis Arbeit. Es zeichnet auch die Rückschritte der Demokratie unter dem Druck der neoliberalen Konterrevolution von den 1970er Jahren bis zum Vorabend der gegenwärtigen Krise nach.

Kapitel 7 ist einer der wenigen Texte dieses Bandes, die in den Anfängen des aufstrebenden Neoliberalismus geschrieben wurden. Der Anlass war eine große, von Japans mächtigem Ministerium für Internationalen Handel und Industrie an der Universität von Tokio veranstaltete Konferenz im Jahr 1982. Ziel war, die wirtschaftlichen Beziehungen Japans zu den USA zu intensivieren. Zu diesem Zweck wurde eine Reihe hochkarätiger amerikanischer ÖkonomInnen unterschiedlicher Ausrichtung eingeladen. Ich hatte das doppelte Glück, dass der japanische Anthropologe Shinichiro Kurimoto die Gelegenheit nutzte, ein kleineres Panel über Karl Polanyi auszurichten. Er lud Abe Rotstein von der University of Toronto und mich ein, daran teilzunehmen. Das Thema des Panels war der Zusammenhang von Kultur und Wirtschaft. Nach der Konferenz konnten wir, begleitet von Kurimoto und einem Doktoranden, nach Kyoto und Nara reisen. Ich verbrachte danach eine Woche in Tokio. Ich habe weder vorher noch nachher jemals so viel in zwei Wochen gelernt wie damals. Die bereitwillige Übernahme von hochmoderner Technologie durch eine Gesellschaft, die sich deutlich von jeder anderen unterscheidet, die ich kennengelernt habe, belegt die Fähigkeit der japanischen Kultur, Resilienz zu entwickeln und Schicksalsschläge zu überwinden, wie das japanische Volk zuletzt 2011 bei dem verheerenden Erdbeben und Tsunami bewiesen hat.

Kapitel 8 ist ein Auszug aus einer Ansprache auf der 29. Internationalen Konferenz des Basic Income Earth Network (BIEN) in São Paulo im Jahre 2010. Das Prinzip des Grundeinkommens ist in der Verfassung Brasiliens als Bürgerrecht verankert; es soll in dem Maße umgesetzt werden, wie es die Steuermittel erlauben. Ich wurde gebeten, die Frage zu beantworten, ob Karl Polanyi eine soziale Dividende als Bürgerrecht unterstützt hätte. Dies war eine Gelegenheit, den bekannten ökonomischen und sozialen Argumenten zugunsten des Grundeinkommens eine politische Begründung hinzuzufügen. In den 1950er Jahren beschäftigte sich mein Vater zunehmend mit dem Trend zum Konformismus in der nordamerikanischen Gesellschaft. Ein wie auch immer bescheidenes Grundeinkommen könnte dazu beitragen, dass SchriftstellerInnen, DissidentInnen, KünstlerInnen und AktivistInnen frei und unangepasst leben und arbeiten können. Der Gedanke, wie Freiheit in einer modernen, von Technologie abhängigen Gesellschaft aufrechterhalten werden könnte, beschäftigte Karl Polanyi ununterbrochen.